54. Jahrgang

Abend-Ausgabe

Einzel-Nummer 10 Pfennig.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

Nr. 611

Chef-Redakteur Theodor Wolff in Berlin.

Montag, 28. Dezember 1925

Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Neujahrswunsch für die Sozialdemokratie.

T. W. Man hat es sehr getadelt, daß die Sozialdemokraten sich geweigert haben, in ein Reichskabinett einzutreten, und mit einer nicht ganz geschickten Ausrede durch die Seitentür verschwunden sind. Wenn eine Partei, der die Gegner sonst immer den Hang zur Futterkrippe vorgeworfen haben, aus wohlüberlegten taktischen Gründen Ministerposten zurückweist, so ist das eigentlich nicht eine Handlungsweise, die scharfe Rügen und bitteren Spott verdient. Aber wie sehen die taktischen Gründe der Sozialdemokratie aus? Sie sagt, man würde sie in der Regierung doch nur an die Wand drücken, und dieses Argument zeugt von einem bedauerlichen Mangel an Selbstvertrauen. Die Sozialdemokratie hat im Reichstag hunderteinunddreißig Sitze, sie hat beinahe acht Millionen Wähler und Wählerinnen, und mit alledem glaubt sie im Reichskabinett nicht den genügenden Einfluß gewinnen zu können? In diesem Winter der Not und der Arbeitslosigkeit würden vielleicht auch verhärtete Politikmacher, würden wenigstens alle, die nicht hinterhältig das Elend steigern und Unruhe stiften wollen, einen Konflikt mit sozialdemokratischen Kabinettskollegen scheuen. Die Sozialdemokraten denken: selbst wenn die andern uns wie die rohen Eier behandeln sollten, würde es nicht möglich sein, alle Hoffnungen und Forderungen der leidenden Massen zu erfüllen, und die Unzufriedenen würden, enttäuscht und entrüstet, zu den Kommunisten gehen. Das ist der wahre Grund der Weigerung, und unter allen schlechten Gründen ist dieser besonders schlecht. Weil sozialistische Minister nicht den ganzen Wunschzettel durchsetzen könnten, macht man nicht erst den Versuch, die Hälfte zu erkämpfen, und weil man den Armen höchstens einen Teil der Sorgen abnehmen könnte, läßt man ihnen lieber die ganze Sorgenlast? Man legt sich aufs Kanapee mit warmen Filzschuhen an den Füßen, weil die Phantasie von den Siebenmeilenstiefeln nicht Wirklichkeit werden kann? Es ist nicht sicher, daß die Arbeitslosen und die anderen Bedürftigen ganz überzeugt von der Herrlichkeit einer solchen „Taktik" sind. Und wozu dann hunderteinunddreißig Abgeordnete im Reichstag und fast acht Millionen Wählerstimmen? Mancher Kunstliebhaber, der sich eine Sammlung von Gläsern, Bechern, Pokalen anlegt, ist Antialkoholiker und trinkt keinen Tropfen Wein. Sammelt die Sozialdemokratie Kräfte und Stimmen, um sich daran ästhetisch zu erfreuen?

Zur Liebe kann man niemanden zwingen, und wenn nicht bei diesem, dann vielleicht beim nächsten Tanz. Die Weigerung, mitzuregieren, wäre weniger unerfreulich, wenn man nicht den Eindruck hätte, daß sie, genau betrachtet und hauptsächlich, aus körperlichen und geistigen Zuständen sich ergab. Im Grunde macht sich die Sozialdemokratie, mit ihrem Embonpoint und ihrem soliden Unterbau, heute nicht gern Bewegung und bleibt am liebsten sitzen, wo sie sitzt. Die Parteimaschine arbeitet tadellos, die Räder drehen sich, aber was wird produziert? Vor einer Woche habe ich mich hier bemüht, die Aufmerksamkeit auf das Krankenzimmer des betagten preußischen Justizminister hinzulenken, und auf das Hospital der preußischen Gerechtigkeit. Viele Leute haben gesagt: ja, alle Wetter, warum rafft denn die Sozialdemokratie, die doch in Preußen den Ausschlag gibt, sich da nicht endlich zum Handeln auf? Ja, alle Wetter, warum? Wenn in Preußen, wo die tätigen, klugen, staatsmännischen Sozialdemokraten Braun und Severing die Macht in Händen haben, Unerträgliches so langmütig ertragen wird, dann begreift man, daß anderswo erst recht die Kampfsprüche durch die Liedzeile ersetzt werden: „Ueber allen Gipfeln ist Ruh." An der Spitze der Partei stehen noch der umsichtige Hermann Müller mit seinem politischen Instinkt, seinem Gefühl für Verantwortung, und der gewiß nicht energielose Wells. Einige sehr talentvolle Männer bilden eine geistige Oberschicht, in Löbe hat die Sozialdemokratie dem Reichstag einen ausgezeichneten Präsidenten gegeben, aber das ist doch nur die Spitze der Pyramide und weiter unten, wo das Bauwerk breit wird, ist das Material nicht immer von hervorragender Qualität. Auch andere Parteien haben keinen Ueberfluß an politischen Genies. Die Sozialdemokratie leidet darunter, daß die mißtrauische Abneigung des Parteibeamten den Intellektuellen ferngehalten hat und so durch Blutenziehung der Nachwuchs verkümmert ist. Eine große Zahl, die das entscheidende Gewicht sein könnte, wird zum hemmenden, niederziehenden Bleigewicht, wenn der Geist der Routine stärker ist als Regsamkeit und Temperament. Jedem, der zur frischen Entschließung drängt, treten hundert Zweifel und Bedenken in den Weg. Mit ungeheuerer Entrüstung hat das Volk vernommen, was den Hohenzollern und anderen Fürstenfamilien ausgezahlt werden soll. Die Behauptung, daß diese treue Dienerleistung, diese Auslieferung unzähliger Millionen, einem Recht entspreche, während die Besitzer der Kriegsanleihen, alle „Aufgewerteten", alle kleinen Rentner, alle, die im Kriege Opfer gebracht haben, nach ganz anderen Rechtsbegriffen behandelt worden sind, erschien dem Volke als unappetitlicher Hohn. Allgemeiner Beifall erscholl, als die Sozialdemokratie ankündigte, sie werde die Befragung des Volkes beantragen, werde diese fürstliche Angelegenheit vor das Tribunal der Nation, die höchste und größte der in der Verfassung eingesetzten Instanzen, bringen. Ach, auch diese schöne Idee wird nur noch zaghaft berührt, inzwischen haben die Parteibeamten, viel zu hoch, die Kosten der Agitation und des Volksentscheides berechnet, und leise zieht durch das Gemüt die unliebliche Gewißheit, daß abermals ein Entschluß im ersten Keimstadium geknickt worden ist. Man plant eine Reise um die Welt. Und dann findet man die Fahrkarte zu teuer und trinkt mit Mutter Kaffee am Schlachtensee.

An jedem Tage tönt von weisen Lippen die Klage, wir hätten, zu unserem Schaden, leider nicht das in England und in Amerika vorhandene System der zwei oder drei großen Parteien. Wenn ein wohlgerundeter, leicht faßlicher Satz immer wieder herumgereicht wird, glauben schließlich auch die Skeptiker, daß er eine vollwertige, fehlerfreie Goldmünze sei. Vielleicht darf man doch einwenden, daß, wenigstens für uns, die kleineren Parteien auch gewisse Vorteile haben, falls sie in einem festen Rahmen, in einem Koalitionsrahmen, zusammenbleiben und nicht wie Splitter auseinanderfallen. Es gibt in Deutschland zwei äußerst umfangreiche Parteien, die Sozialdemokraten und die Deutschnationalen, und gerade diese beiden größten und dicksten Riesen ruft man vergeblich, wenn man ihrer zur bestimmten Tat bedarf. Sie sind, man darf es nicht vergessen, durch den Zustrom sehr verschiedenartiger Elemente so angeschwollen. Was alles in den deutschnationalen Teich hineingeflossen ist, läßt sich nicht schildern, aber auch die Sozialdemokratie hat erst durch die Vereinigung mit den früheren Unabhängigen ihr jetziges Körpermaß gewonnen. In anderen Ländern hat sich ähnliches gezeigt. Die französischen Sozialisten waren niemals so aktiv und so erfolgreich, wie in der Dreyfus-Periode, als Jaurès, von Jules Guesde und den Seinigen im Stiche gelassen, nur ein kleines Häuflein führte, und sie sind heute, mit langem und gemischtem Gefolge, unentschlossen und tatenscheu. Kleine Parteien, die einheitlich sind und nicht viel zu verlieren haben, besitzen oft mehr Tatkraft und Wagemut. Die großen, hin- und hergezogen von ihren verschieden gesinnten Anhängern, immer auf die gewaltige Wählerziffer blickend und an diesem Ziffernrenommee hängend, weichen mit Vorliebe unbequemer Verantwortung aus. Wirklich, die an allen Straßenecken gepredigte Meinung, daß das System der zwei Kolloßparteien uns am besten vorwärtsbringen würde, dürfte auf einem Mißverständnis beruhen. Was wir sehen, erweckt Zweifel in unserer Brust.

Wir haben gemeinsam mit der Sozialdemokratie, ohne ihre Doktrin und alle ihre Methoden richtig zu finden, große, schwierige, hindernisreiche Wegstrecken zurückgelegt und werden noch oft mit ihr, neben ihr gehen. Wir sind einig mit ihr in der Verteidigung des republikanischen Staates, möchten, wie sie, die republikanischen und demokratischen Ideen in alles Leben eindringen lassen und in alle Herzen pflanzen, und konstatieren, wie sie, daß dazu noch einiges fehlt. Weil wir ihre Mitwirkung bei diesem Werke für unentbehrlich halten, gestatten wir uns, der Sozialdemokratie heute, zwischen den Festen, einige Neujahrswünsche auszusprechen, die aus ehrlichem Herzen kommen. Wir wünschen ihr, daß sie nicht in phlegmatische Schwerfälligkeit versinken, nicht bei der Betrachtung ihrer Leibesfülle allzu selbstzufrieden verweilen, sich nicht mit dem toten Kapital einer Wahlziffer begnügen möge, das doch auch nach der Ansicht der Wähler durch die Tat fruchtbar gemacht werden soll. Wir wünschen ihr, die in furchtbarsten Gefahrenstunden Entschlußkraft bewiesen hat, einen besseren Lorbeer als denjenigen, den man dem Zauberer verleiht. Auch Fabius Cunctator wäre von der Geschichte nicht bekränzt worden, wenn er nicht eines Tages aufgehört hätte, Cunctator zu sein. Wir wünschen der stärksten republikanischen Partei den Geist der Initiative, beispielsweise in der Angelegenheit der Millionen, die man den Fürsten und Prinzen zuschieben will. Die sozialdemokratische glutrote Sonne von einst — wir verzichten auf das Glutrote — gleicht heute ein wenig dem guten Mond, der so stille durch die Abendwolken geht! Die Sozialdemokratie erklärt, daß sie die Arme frei haben müsse, und wir wünschen nur, daß sie uns sage, wozu. Freie, ungebundene Arme sind besonders dann etwas Prächtiges, wenn man sie benutzt. Es gibt zwei Klassen von Staatsbürgern: die eine, die das neue Jahr erwartet und die andere, die in das Neue hinüberschläft. Wenn die Sozialdemokratie ausgeschlafen haben wird, hoffen wir, sie verjüngt, erfrischt und koalitionsbereit wieder zu sehen.

Der Bürgerkrieg in China.

Noch keine Entscheidung.

Das Ende Kuosunlings. — Wie Tschangtsolin seinen Sieg errang. — Die Lage in Tientsin. — Ein neuer Ministerpräsident in China.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

△ **London,** 28. Dezember.

Die letzten hier aus China eintreffenden Telegramme berichten über den sensationellen Zusammenbruch der Armee Kuosunlings, daß bereits seit einigen Tagen der Geist der Truppen durch Mangel an Munition und Lebensmitteln erheblich gelitten habe, so daß sich General Kuo entschließen mußte, alles auf eine mächtige Offensive ankommen zu lassen. Jedoch sei der Erkundigungsdienst sehr schlecht gewesen, während Tschangtsolin durch seine Kavallerie und Flugzeuge über jede Bewegung seines Gegners auf dem laufenden gehalten wurde. Die Angriffstruppen Kuosunlings seien zu Beginn der Schlacht zu schnell vorgerückt, so daß die Verbindung mit den Reserven unterbrochen wurde. Die Truppen Tschangtsolins sollen sich zunächst langsam zurückgezogen haben, während jedoch seine Flugzeuge unaufhörlich die einzelnen Truppen der Armee Kuosunlings angriffen. Entscheidend für den Ausfall der Schlacht wirkte sodann ein Flankenangriff der 5000 Mann starken Kavallerie Tschangtsolins, der die Armee Kuos in größte Verwirrung brachte. Hierauf ging dann auch die Hauptarmee Tschangtsolins zur Offensive über, und nach einigen Stunden waren General Kuos Truppen auseinandergelaufen. General Kuo soll dann als Kuli verkleidet, von der Kavallerie Tschangtsolins gefangen genommen sein. „Central News" berichtet, daß bereits an den Weihnachtsfeiertagen in Mukden die Köpfe Kuos und seiner Frau in den Straßen herumgetragen worden sind. Kuo soll nach dieser Meldung sofort nach der Gefangennahme erschossen worden sein, weil er sich weigerte, sich zu ergeben. Seine Frau soll vor dem Hauptor in Mukden dann später gehängt worden sein.

Der Chinakorrespondent der „Daily Mail", der sich zurzeit in Tientsin aufhält, berichtet über die Einnahme der Stadt durch die Truppen General Fengs, daß Lifschinglin, der Gouverneur der Tschiliprovinz, sich mit seinen Streitkräften fluchtartig zurückgezogen hat. Die Kämpfe in Tientsin selbst haben nur ein paar Stunden angedauert. Mehrere Erschießungen haben stattgefunden. Das Europäerviertel ist jedoch durchaus sicher. General Feng hat erklären lassen, daß die europäischen Konsuln nichts zu befürchten hätten und daß er keine Unordnung und Ausschreitungen in der Stadt dulden werde. Die Zugverbindung mit Peking ist wieder aufgenommen worden. Nach einer Meldung des „Times"-Korrespondenten haben die außerordentlich blutigen Kämpfe bei Tientsin beiden Seiten etwa 20 000 Mann gekostet, wovon etwa die Hälfte tot sein soll. Dieser Korrespondent berichtet, daß sich Lintschinglin mit 40 000 Mann und seiner gesamten Artillerie nach dem Süden in guter Ordnung zurückgezogen habe. Jedenfalls gewinnt man aus den aus China vorliegenden Berichten keineswegs den Eindruck, daß es nun nach entscheidender Niederlage zweier der sich bekämpfenden Generale zu einer Beendigung des chinesischen Bürgerkrieges kommen würde, vielmehr liegen schon jetzt Anzeichen dafür vor, daß die großen Entscheidungsschlachten noch zu schlagen sind. General Wupeifu soll in Zentralchina bereits eine außerordentlich starke Armee zusammengezogen haben.

Peking, 28. Dezember. (Reuter.)

Die Regierung hat neue Anordnungen getroffen, durch welche die Bestimmungen über die Befugnisse der vorläufigen Regierung abgeändert werden und bestimmt wird, daß das Kabinett von nun an dem Volke verantwortlich sein und alle Reformen gemäß den Wünschen des Volkes durchführen soll. Zum Ministerpräsidenten ist Hsuschihjing ernannt worden.

Tokio, 28. Dezember. (W. T. B.)

Der japanische Generalkonsul in Mukden weigerte sich, acht Zivilbeamte des geschlagenen Generals Kuosunling, die sich in das Konsulat in Hsiminfu geflüchtet hatten, herauszugeben. Dem Vernehmen nach beabsichtigte Tschangtsolin, sie hinzurichten.

Doumers Bemühungen.

Vor einer Kabinettskrise in Frankreich?

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

♀ **Paris,** 28. Dezember.

Die Montagsblätter weisen auf die Bedeutung hin, die der morgige Ministerrat für das Schicksal des Kabinetts haben wird. Es scheint auch in den Feiertagen nicht gelungen zu sein, die Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Finanzminister Doumer und seinen radikalen Ministerkollegen über die Erhöhung der Umsatzsteuer beizulegen. Doumer hält an dieser Steuer fest und soll dabei die Unterstützung Briands finden. Der Finanzminister ist der Meinung, daß die direkten Steuern die höchste Ertragsfähigkeit erreicht haben, und daß nur durch indirekte Steuern das Defizit, das für 1926 von ihm auf 9 Milliarden Francs geschätzt wird, gedeckt werden kann. Nun hält der Minister die Umsatzsteuer, die bereits sehr gute Dienste geleistet hat, für die Steuer, die am schnellsten größere Erträge abwirft.

Ueber den Ausgang des Ministerrates stellt der „Petit Parisien" heute drei Hypothesen auf: Entweder spricht der Ministerrat sich einstimmig für die Pläne Doumers aus. Dann läßt der Finanzminister diese vom Präsidenten der Republik gegenzeichnen und bringt sie einige Stunden später in der Kammer ein. Oder der Ministerrat billigt die Pläne nur in der Mehrheit. Doumer wird dann ebenso wie in dem ersten Falle vorgehen, falls nicht die in die Minderheit gesetzten Minister ihre Demission einreichen. Dann wird aber wahrscheinlich Briand intervenieren und die Minister bitten, ihre Aemter weiterzuführen, bis sich die Finanzkommission über die Pläne ausgesprochen hat. Die Ministerkrise würde dann bis zum Wiederzusammentritt des Parlaments im Januar verschoben werden. Oder aber die Mehrheit des Ministerrates lehnt die Finanzprojekte Doumers ab. In diesem Falle würde sich der Finanzminister genötigt sehen, seine Demission anzubieten. Es fragt sich dann, was Briand und diejenigen Minister machen werden, die für Doumer gestimmt haben. Auf jeden Fall ist auch bei dieser Hypothese eine Ministerkrise unvermeidlich.

Der Vorstand des Verbandes der Fabrikantenvereine des Ostens hat einstimmig eine Entschließung angenommen, in der die Initiative der Industriellen des Nordens begrüßt und erklärt wird, daß die Industriellen Ostfrankreichs bereit sind, mit ihren Kollegen aus dem Norden zusammenzuarbeiten. Außerdem haben verschiedene Handelskammern, und andere, die von Mülhausen und Kolmar, sowie der Industriellenverband des Departe-